



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Ein Spaziergang nach dem Lager der französischen Reservearmee bei  
Maslack.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

voller Wiedervereinigung die Spuren der Jetztzeit an sich tragen und so Eigenthum des Volkes werden. Was der Kunstgeist unsrer Tage, ohne dem Geiste des alten Bauwerkes störend zu widersprechen, zu leisten vermochte, mußte sichtbar werden an dem herrlichen Denkmale. Daher ist in den Fenstern des unteren großen Remters der Landwehrmann neben dem Ritter in Wehr gemalt; darum sind die Jahreszahlen unter den Wappenschilden der fürstlichen Familien ganz am Platze; darum findet auch das Glasgemälde, welches eine Vertheidigung Luthers auf dem Reichstage zu Worms durch den letzten Hochmeister, den Markgrafen Albrecht, zum Gegenstande hat, seine Berechtigung. Auch für den Kunstfreund hat die Burg dadurch ein Doppelinteresse erhalten, da er hier das 19. mit dem 14. Jahrhundert zusammengehen sieht.

Nur Eins fehlt noch. Die Marienburg sollte nicht bloß wie ein ehrwürdiger Greis, der sein Schaffen beendet hat, müßig dastehen, nur die Kunde alter Zeit ausplaudern. Trägt sie auch den Schmuck des Alters auf ihrem Haupte, so lassen doch die kräftigen Mauern und Gewölbe ihrer Hallen nicht das mindeste von Altersschwäche wahrnehmen. Lebenskräftig frisch steht sie da und blickt fragend umher, ob die Jetztwelt sie für immer unbenutzt werde dastehn lassen. Ein doppeltes Leben würde sie erhalten, wenn auch die Gegenwart sie mit irgendeiner Bedeutsamkeit schmückte! Ist sie schon als geschichtliches Denkmal ein Vereinigungspunkt für das Volk, wieviel mehr würde sie es werden, wenn es ihr gestattet würde, das Volk wirklich von Zeit zu Zeit zu gemeinsamen Zwecken in sich zu versammeln. Ein guter Gedanke waren die Musikfeste, die im Conventsremter schon öfter zu Stande kamen. Aber in der Art sollte mehr geschehen und die alte Burg zum Mittelpunkte preussischen Volkslebens gemacht werden.

Mit Recht können wir fragen: „Wo ist noch ein Volkstamm neuerer Zeit, der Tausende zusammenbrachte und noch zusammenbringt, um ein altes vaterländisches Bauwerk aus seinem Schutte aufzurichten und zu erhöhen?“

### Ein Spaziergang nach dem Lager der französischen Reservearmee bei Maslaff.

Sie kennen meine Ansicht, wonach das französische Gouvernement die Lage insofern nicht richtig auffaßt, als es ihm hätte darauf ankommen müssen, in den Monaten Februar und März seine Rüstungen auf dem Kriegsschauplatze selbst dermaßen zu steigern, daß es nunmehr, in der ersten Aprilhälfte, dem Feinde bis zu zwölf volle Divisionen entgegenstellen könnte. Es hat statt dessen in Hinsicht auf die Ausgabe und Verwendung seiner Kräfte ein Spar-

und Zaudersystem befolgt, welches in die Kategorie der halben Maßregeln hineinzustellen ist und sich insofern auch schon gerächt hat, als es neben der nun wol nicht mehr zu bemäntelnden völligen Unfähigkeit des Generals en Chef (Canrobert) das Meiste dazu beigetragen hat, den ersten Feldzug in der Krim mißlingen zu lassen. Wenn ich seither hier in Gesprächen gegen Franzosen meine Befürchtung äußerte, daß der zweite, in Folge des Mangels ausreichender Kräfte leicht möglich nicht besser ausfallen dürfte, entgegnete man mir zumeist, daß ich die Stärke der Armee des Kaisers Napoleon in Laurien unterschätze; daß ihr voller Bestand aus den Zeitungen allein, auf welche ich mich berufen hatte, nicht bemessen werden könne; daß die Regierung absichtlich in ihren Organen die nach dem Orient entsendeten Streitkräfte geringer angebe, als sie in der That seien und daß man die beste Hoffnung hegen dürfe, ehestens unter der Hand des Generals Pelissier, denn dieser sei an Stelle von Canrobert zum Generalissimus bestimmt, eine Armee vereinigt zu sehen, welche allen Eventualitäten des Krieges gewachsen sein und mindestens die Operationen gegen Sebastopol zum schnellen und siegreichen Ende führen werde. „Waren Sie in Daub Pascha?“ fragte man mich mehr wie einmal; „waren Sie im Lager von Maslack?“ heißt es neuerdings; „gehen Sie hin und überzeugen Sie sich, daß die getroffenen Maßregeln weit die Proportionen übersteigen, von denen im Publicum rücksichtlich der Vorbereitungen verlautet und daß man mit diesen schon weiter gediehen ist, als Sie annehmen!“ Solcher Sprache war allerdings nichts entgegenzustellen, bevor ich die fraglichen Punkte nicht besucht hatte. Der wenig befriedigende Stand der Dinge in Laurien hatte mich in den letzten Tagen in eine ungewöhnlich trübe Stimmung versetzt und so entschloß ich mich denn am letzten Sonnabend zu einem Ausflug nach dem Lager bei Maslack, mit der Hoffnung, möglicherweise an den dortigen Vorbereitungen meine gesunkenen Erwartungen auf eine entscheidungsreiche Campagne aufzurichten.

Es ist die große Straße von Büjübdere, welche man einzuschlagen hat, um nach dem Lager zu gelangen. Dieser Umstand steht mit der Wahl der Vertlichkeit in enger Beziehung, insofern nämlich, als dieser Weg chausseeartig mit Steinen beschüttet ist und auch mitten im Winter verhältnißmäßig gut fahrbar bleibt, während viele andere der hiesigen Straßen zu jener Jahreszeit nur äußerst schwer von Wagen passirt werden können. Uebrigens ist der Weg auf seiner ganzen Ausdehnung unbepflanzt, und schattenlos und führt nicht wie die unsrigen in der Heimat mitten durch grünende Saatfelder, sondern meist durch unbebautes Land. Haidekraut bedeckt die Flächen rechts und links; Rasen ist spärlich. Gleich beim Einbiegen in die große Straße fiel mir das militärische Leben auf, welches, soweit ich sie zu übersehen vermochte, auf derselben wogte. Offiziere und Ordon-

nanz zu Pferde, im raschen Hin- und Zurückreiten, lange Züge von Packpferden, die theils leer, nur mit ihren hölzernen Packsätteln auf dem Rücken aus dem Lager nach der Stadt zurückkehrten, theils bepackt sich dorthin bewegten; die Treiber waren türkische Zees oder Pferd knechte. Nebenher gingen französische Soldaten im vollständigen Marschanzuge und aus ihrer Unterhaltung konnte man schließen, daß sie vor kurzem erst aus Frankreich hier angekommen waren. An ihren Mützen bemerkte ich die Nummern 32 und 47. Auch Marineoffiziere zu Pferde kamen und gingen, wiewol in geringer Zahl. Dann und wann stieß ich auf einen Ochsenwagen, der hoch mit militärischen Effecten, zumeist mit schwarz angestrichenen und eisenbeschlagenen Koffern und Kisten beladen war. Andre Wagen führten Möbeln einer rohen Gattung, die man hier unter dem Namen der griechischen Arbeit kennt; es waren Stühle und Bänke oder Mattensophas, alle mit steilen Lehnen und bunt, blau oder grün mit roth angestrichen. Ich bemerkte nur wenig Marktender- und Verkäuferfuhrwerke und schloß daraus im voraus, daß die Zahl der im Lager stehenden Truppen leider noch nicht sehr bedeutend sein möge.

Eine halbe Stunde von den äußern Stadttheilen Pera entfernt, kommt man auf der großen Straße an einem Wachtposten, dem Wachthause von Sindschiri Kuzu, vorüber. Es ist dies eine bedeutungsvolle Position, auf deren Wichtigkeit, wenn ich nicht irre, zuerst der preussische Generalstabsoberst von Wolke, der während fünf Jahren im Dienste der Pforte stand, aufmerksam gemacht hat. Hier nähern sich nämlich zwei weite und tiefe Thalschluchten, von denen die eine ein Querthal der süßen Gewässer, die andere ein Querthal des Bosphorus ist, ziemlich nahe einander und machen es möglich, das rückgelegene Plateau, auf dessen Hängen zum Goldhorn hin Pera, Galata u. s. w. liegen, durch eine Frontlinie von der Spannweite einer Division zu vertheidigen, indem dieselbe ihren linken Flügel an die Schlucht der süßen Gewässer, den andern an die des Bosphorus anlehnen könnte. Es ist klar, daß eine solche Position sich einer Befestigung von Konstantinopel zugleich als Knotenpunkt empfehlen würde und daß, wer hier sich festsetzen will, selbstredend ein großes Gewicht auf sie zu legen hat. Von diesem Gesichtspunkte aus hatte ich dem Gerücht, daß die Franzosen außer dem massiven Kasernenbau bei Daud Pascha, über den vor einem halben Monat die Sage ging, einen andern ähnlichen in der Nähe jenes Wachthauses beabsichtigten und daß bereits Anstalten behuf eines solchen getroffen würden, eine leicht zu erklärende Aufmerksamkeit geschenkt. Bei meiner Annäherung an den fraglichen Punkt glaubte ich schon Erdarbeiten zu diesem Behufe zu erkennen, später indes fand ich, daß dieselben nur zur Herstellung von Brunnen, wie solche bei einem Stationspunkte auf einer längeren Straße unentbehrlich sind, unternommen worden waren.

Die Gegend jenseit dem Wachtthause ist ziemlich einförmig. Durch die Schluchten sieht man dann und wann nach dem Bosphorus hinunter, rückwärts hat man, schon am fernen Horizont gelegen, das eigentliche Stambul mit seinen zahlreichen Kuppeln und darüber hinaus blinkt das Marmorameer mit den Prinzeninseln. Die Luft war nicht ganz klar; die Berge an der Bai von Mikomedien und der hohe Olymp verschwammen im nebeligen Dunst. Maslack verdient im Grunde genommen nicht den Namen eines Dorfes; es ist eine kleine Anhäufung von verschiedenen großen Gehöften. Wenn man darüber hinaus ist, hat man sich links zu wenden, um nach dem Lager zu gelangen.

Schon ehe ich die Ortschaft erreicht hatte, war ich von ferne der weißen Zeltreihen ansichtig geworden. Sie machen in der Ferne einen massenhafteren und großartigeren Eindruck, als wenn man nahebei ist. Die volle Ausdehnung des Lagerraumes überschaut man erst, wenn man jenseit Maslack sich nach links wendend einen niederen Höhenrücken überschritten und damit den Einblick in das weite, von vielen Hügelzügen durchkreuzte Thal gewonnen hat, welches sich hier mitten inne zwischen den Uferhöhen des Bosphorus und ihrer rückwärtigen Ausläufer und den westlichen Hängen des Strandscheagebirges ausdehnt. Es ist ein gewaltiges Becken, von vielen Bächen durchkreuzt, die im Sommer wol mehrentheils austrocknen und bietet in der jetzigen Jahreszeit wegen des frischen Grüns einen freundlichen Anblick dar. Anbau findet sich nur spärlich, aber es fehlt nicht an Weideplätzen für eine unermessliche Menge Schlachtvieh. In diesem Thale nun, aber zumeist auf den Hügeln gelegen, die es durchkreuzen, liegen zehn oder zwölf Zeltgruppen von nicht gar großer Ausdehnung, und kaum groß genug, daß eine jede ein Bataillon aufnehmen könnte, auch wenn man das einzelne der ziemlich kleinen weißen Zelte mit funfzehn Mann, d. h. stark, belegen wollte. Aber den meisten dieser Zeltgruppen schienen noch die Inwohner zu fehlen, soweit ich durch mein Fernrohr, mit dem ich das Lager musterte, zu erkennen vermochte. Nach meiner Schätzung konnten etwa sechs Bataillone im Lager anwesend sein; von Cavalerie waren nur einzelne Offiziere und Ordonnanzreiter sichtbar; Artillerie bemerkte ich gar nicht. Dagegen stellte sich die Bagagemasse, die neben den Zelten abgeladen wurde, als äußerst bedeutend heraus, so bedeutend, daß ich gegenüber diesen unzähligen schweren Kisten und Koffern, über deren Inhalt ich kaum eine bestimmte Vermuthung auszusprechen vermag, so ungeheuerlich kommt mir diese Bagage bei einer Feldarmee vor, meine frühere Ansicht aufgabe, wonach das Lager nur als eine Durchgangsstation für die nach der Krim bestimmten Truppen anzusehen ist. Hochragende Holzbauten, die in Arbeit begriffen sind, machen den Eindruck einer permanenten Bestimmung, und es fiel mir sehr auf, daß im Widerspruch mit den Angaben des Journal de Konstantinopel diese Baracken,

nach dem in der Anfuhr begriffenen zugeschnittenen Holzmaterial zu urtheilen, in großer Zahl aufgerichtet werden.

Die Packpferde, welche ich im Lager sah, waren zumeist starke Thiere, die sich im besten Futterzustande befanden. Dieses galt auch von den Maul- eseln, deren eine große Anzahl an mir vorüber passirte. Sie hatten vortreffliches Packsattelzeug und kamen an Größe dem mittleren Schlage der hiesigen Pferde beinahe gleich. Uebrigens machte das Lager auf mich entschieden den Eindruck eines im ersten Werden begriffenen Arrangements. Welche Bestimmung man ihm beizumessen hat, ist schwer zu sagen. Mir will scheinen, daß man, wenn anders die Krimexpedition zu einem guten Ende geführt werden soll, alles aufbieten müsse, um schnell die dortige Armee zu verstärken, und daß die Jahreszeit schon weit genug vorgeschritten ist, um es gerathen erscheinen zu lassen, nicht einen Monat mehr mit den Vorbereitungen zu verlieren. Die für das Lager bestimmten 40,000 Mann werden aber, wenn man ihren Transport aus Frankreich in der zeitherigen Weise betreibt, nicht vor Ende Juni beisammen sein, und was dann? Wenn man mir antwortet: alsdann wird man mit diesen 40,000 Mann in Feodosia landen, so erwidere ich: daß es doch erfolgreicher sein müßte, wenn man schnell die Armee unter Canrobert verstärkte und namentlich durch Organisation eines für den Feldkrieg geeigneten Trains beweglich machte. Zeit verlieren heißt zugleich Chancen einbüßen. Allianzen sind von zerbrechlicher Existenz; wer durch sie Zwecke erreichen will, muß sie rasch zu nutzen suchen. — Ich trat nicht eben befriedigt den Rückweg aus dem Lager an, und während des Nachhausegehens lastete ohne Unterlaß wie ein Alp der Gedanke auf mir: wenn dieser Krieg, die einzige und letztgeborene Gelegenheit, Europa vor dem seiner harrenden Verhängniß zu retten, nun dennoch zu keinem erfreulichen Schluß gebracht und damit unser Geschick besiegelt werden sollte!

## Ein Blick auf die bevorstehende Campagne.

### 1.

Im gegenwärtigen Augenblick bietet kaum eine andere Frage so gleich hohes Interesse wie die: welches die Grundzüge der nunmehr gegen Rußland beginnenden Kriegsoperationen der vereinigten Mächte sein werden. Niemand wird und kann sich verhehlen, daß die Unternehmung der Seemächte gegen die Krim in Hinsicht darauf nur als die Einleitung des großen Kampfes, — gleichsam als das Anbinden mit dem Gegner auf einem seiner entlegenen Flügel anzusehen ist. Was man demnächst zu erwarten hat, wird dieses bis